

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Upstalsboom

Jever, 1.1819 - 2.1819[?]

X. Reise nach Wien. Dritter Brief.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5329

X.

Reise nach Wien.

Dritter Brief.

Wien, am 12. April 1792.

Auch mir, mein bester Bruder, hast Du außerordentlich viele Freude durch Deinen letzten Brief gemacht. Ich erhielt ihn am 29. Februar; er muß folglich länger unterwegs gewesen seyn, als der meinige. Heute mache ich den Anfang, ihn zu beantworten. Ich hoffe, ihn zu Ende dieser Woche auf die Post geben zu können. Welche glückliche Erfindungen sind doch Briefe und Posten! Fast anderthalb hundert Meilen sind wir von einander getrennt, und doch theilen wir uns unsere Gedanken eben so klar und deutlich mit, als im freundschaftlichen Gespräche. Die Urheber jener Erfindungen verdienen Denkmäler, dauernder als Erz, und sie haben nicht einmal eines von Weidenholz.

Der Frühling ist hier seit Ostern. Er treibe neues, frisches Blut in Eure Adern und belebe Euch, wie er durch neue Säfte Pflanzen und

Bäume belebt! Der Anfang des Frühlings ist in unsern Climates der Anfang eines wahren neuen Jahres. Warum mußte der Fanatismus den schönsten aller Feiertage mit dem saft- und marklosen Greise Januar, warum nicht mit den blühenden Sünglingen April oder May feiern? Sollten die Vernünftigen im Volke das Unschickliche der für das Fest des neues Jahres gewählten Zeit nicht bald einsehen und auf eine Abänderung dringen, um so mehr, da hierdurch das Christenthum im Geringsten nicht gefährdet würde?

am 13. April.

Einsam unter Tausenden, welche Zufall oder Absicht hier zusammensührte, lebe ich ganz zufrieden und vergnügt, bloß mit der Ausführung meines Planes beschäftigt.

Ungeachtet Deiner Einwendungen, hast Du mich dennoch nicht überzeugt, daß die Küchen-gärtneren, ins Große getrieben, bey uns ohne Vortheile seyn würde. Du giebst zu, daß sie um Vieles verbessert werden könne; mir deucht, daß sie dieser Verbesserung auf dem Lande höchst nöthig bedürfe, seitdem ich die schönen Gemüesfelder in Franken sah und die mannichfaltigen Benutzungsarten des Abfalls der Gemüse kennen lernte. Du sagst: „Wir können davon nicht mehr gebrau-

chen, als wir selbst nöthig haben, da uns der auswärtige Absatz fehlt; dies sey aber ein Anderes mit dortiger Gegend, die mit großen Städten angefüllt ist." Hiergegen hätte ich nun verschiedenes einzuwenden. Freilich ist die Gegend um Bamberg schön, fruchtbar und volkreich; allein große Städte finden wir in ihrer Nähe sehr wenige, oder eigentlich wohl nur eine einzige, nemlich Nürnberg, welches doch 8 Meilen davon entfernt ist und bey seinem großen Umfange nur 30,000 Menschen in sich faßt. Bremen ist auch nur höchstens 11 Meilen von uns entfernt, von mehr als 30,000 Einwohnern bewohnt, und ohne Vergleich nahrhafter als Nürnberg. Wahrscheinlich hat Bremen keinen Ueberfluß an Küchengewächsen, da seine benachbarten Gegenden sumpfsicht und den Uberschwemmungen ausgesetzt sind. Nürnberg hingegen bauet selbst so viel Gemüse, daß es benachbarten Gegenden von seinem Ueberflusse noch mittheilen kann. Der Transport nach Nürnberg ist überdem kostbar, weil alles auf der Achse transportirt werden muß; nach Bremen aber hätten wir eine weit wohlfeilere Fuhre, nemlich zu Schiffe. Bamberg muß sein Obst und sein Gemüse wenigstens einige Meilen weit auf der Achse verfahren. So sah ich, während meines Aufenthaltes in Coburg, dem dortigen Jahrmärkte eine große Menge Bambergischer Wagen

zufahren, welche größtentheils mit Zwiebeln, wovon dieser Markt der Zwiebelmarkt hieß, mit Weißkraut oder Bußkohl, gelben Möhren zc. beladen waren. Nur in entferntere Gegenden, ins westliche Deutschland und nach Holland schicken die Bamberger ihre Producte zu Wasser fort, zuerst auf dem Mayn und dann auf dem Rhein. Der Krümmungen dieser Flüsse, besonders des Mayns wegen, der eine wahre Schlange ist, muß diese Fahrt nur langsam gehen, und der vielen Zölle wegen kostbar seyn. Der Bamberger hat, wie fast jeder geistliche Unterthan, hohe Abgaben. Welche mannichfaltigen Schwierigkeiten, denen er allen durch den Ertrag seiner Producte abzuhelfen muß und abzuhelpen weiß! Er, der so verschrieene, dumme, bigotte Bamberger, an unserer Stelle, wäre vielleicht der reichste und wohlhabendste Landmann in Deutschland.

Kein Land des nördlichen Deutschlands hat wohl eine glücklichere Lage zum Absatz seiner Producte, als Sever. Wenigstens zur Hälfte von der Nordsee und der Saale umflossen, --- mit mehreren Häfen versehen, die zwar großen Schiffen unzugänglich sind, den kleinern aber einen desto sicherern Zufluchtsort gewähren, — von größern und kleinern Kanälen durchschnitten, — durch seinen Sand-, Sumpf-, Leimen-, und Kleyboden zum Ertrage von mancherley Producten geschickt, — in der Nähe

dreyer großen und berühmten Seestädte und Handelsörter, Bremen, Hamburg und Amsterdam, --- mittelmäßige Auflagen, — die Handlung nicht durch hohe Ein- und Ausfuhrzölle belastet, wenige Monopole &c. — was bliebe einem solchen Lande mehr zu wünschen übrig, als --- ich müßte mich sonst sehr irren — als daß seine Bewohner es genauer kennen zu lernen suchten, seine Fehler sowohl, als seine Vorzüge, und daß sie diese Kenntniß zur Beförderung ihres eigenen und des allgemeinen Wohls anzuwenden, sich bemüheten?

Du kennst die Vorurtheile, womit unsere Landsleute gewöhnlich auf die Universität ziehen. Ich war eben so wenig frey davon, als sie alle. Mein Vaterland war das fruchtbarste unter der Sonne, ungeachtet der öden Steppen hinter Moorwarfen und Upjever, bey Kleverns und Sandel, des moorichten Sumpfbodens an mehreren Stellen, der Sandwüste auf Wangeroge. Mein Vaterland war das gesündeste, ungeachtet der tödtenden Dünste, welche aus den tausend Sümpfen der Marschen und Groden, die dort jeder Graben bildet, und den moorichten Stellen ausgehaucht werden, ungeachtet des Zähneklapperns der Fieberpatienten, des verschrieenen Herbstfiebers, der tödtlichen Pocken und der übrigen Krankheiten, welchen gewöhnlich etw. das Fauls sich zugesellt. Unsere Landsleute waren die

reichsten; man dachte nicht an die häufigen Concurrenzen und den Verkauf der Häuser und Landgüter, nicht an die Strohdächer und Hütten der Geestler. Unsere Pferde waren die größten und schönsten; die Geestpferde drohen oft umzufallen, und sind bisweilen nur wandelnde Gerippe. Unsere Kühe gaben 20 bis 24 Kannen Milch; jetzt halte ich sie für nicht viel geringere Seltenheiten, als Drillings- und Vierlingsgebährende. Schöne, malerische Gegenden fehlten unserm Ländchen nicht; da doch eine jede, nur einiger Maßen erträgliche, Berggegend jenes darin übertrifft. War nicht Zeven ein schöner Ort? Zeugte das Land nicht vorzüglich große, wohlgebildete Ebhne? — Wozu nun aber alle diese Prahlereyen, die natürliche Folge einer mangelnden Landeskunde? Hätten wir eine gut geschriebene Landesbeschreibung, etwa nach Büsching's Plane, aber mit Geist und Leben ausgearbeitet, worin alle guten und schlechten Seiten des Landes in einem treuen Gemälde dargestellt würden: gewiß, man würde solche einseitigen Urtheile in Zukunft nicht hören. — — — — —

Es thut mir wirklich leid, daß unser B*** durch das Zusammentreffen einiger unangenehmer Zufälle in seiner Stallfütterung unterbrochen wurde. Ich wünsche, daß er sie in diesem Jahre mit mehrerm Glücke und, da er den Vortheil

davon gesehen, mit erneuertem Muthe fortsetzen möge. Sollte er nicht zu bewegen seyn, daß er den jährlichen Ertrag seiner Kleefelder genau anmerkte? Man würde dadurch in den Stand gesetzt werden, nach Verlauf einiger Jahre eine Vergleichung zwischen den Kleefeldern und den gewöhnlichen Wiesen anzustellen, und allgemeine Resultate daraus ziehen können. Da der Klee bey feuchter Witterung leicht verdirbt, so wäre es vielleicht dienlich, sich für diesen unangenehmen Zufall durch eine, wenig kostende, Vorrichtung, einen Trocknungsschoppen, zu sichern. Dieser brauchte ja nur aus altem Holze gebauet zu seyn und ein Paar, aus geflochtenen Weiden bestehender, Böden und ein Strohdach haben. Wände dürften, wie sich von selbst versteht, nicht da seyn. Wo ich nicht irre, sind solche Trocknungsschoppen schon von Andern vorgeschlagen worden und in einigen Gegenden im Gebrauche. Ich weiß nicht, wie **B***** es anfängt, um einen nicht gänzlich trocknen Klee vor der Selbstentzündung zu sichern, wenn er in die Fächer aufgehäuft wird. Vielleicht ließe es sich dadurch bewirken, wenn man solchen Klee mit trockenem Stroh schichtete; dieses würde alsdann dem Klee wahrscheinlich die überflüssige Feuchtigkeit entziehen und ein sichereres Mittel abgeben, als es die gewöhnlichen brunnenförmigen Luftlöcher sind. — Eine plötzliche Veränderung der gewöhn-

ten Nahrungsmittel bekommt im Anfange keinem thierischen Körper; das Wasser der Seine purgirt den Fremdling; der Englische Roßbeef verdirbt ihm den Magen durch Unverdaulichkeit, der Holländische Thee durch Erschlaffung; Westphalens geräuchertes Fleisch, Schinken und Klümpe gesellen ihm zu den Fieberkranken, und Asia's und Amerika's tropische, saftvolle Baum- und Staudenfrüchte verbannen ihn oft ins Reich der Todten. Den nämlichen Gesetzen der thierischen Natur ist nun auch das Rindvieh ausgesetzt. Der frische Klee war, nach B***'s Berichte, seinen Kühen ein Drasticum. Die Unge- wohntheit nicht mitgerechnet, kommt diese Wirkung vielleicht von der größern Saftreichheit des Klees her. Die Ursache mag nun aber auch seyn, welche sie wolle, so bleibt doch der Durchfall ein Uebel, welchem er dadurch leicht hätte vorbeugen, wenig- stens bald abhelfen können, wenn er in der ersten Zeit dem Klee vielen Heckerling beigemischt und nur nach und nach die Portion des Klees vermehrt hätte, so wie der Diätetiker die nämliche Methode zu befolgen pflegt. --- Daß die Kühe auf dem Stalle nicht mehrere Milch geben würden, als wenn sie auf einer mittelmäßigen Weide gingen, konnte ich leicht vorhersehen. Aber, wenn sie das nur immer thun, was man doch wohl annehmen darf: so ist doch ansehnlicher Gewinn bey der Stallfütterung, auch sogar dann noch, wenn sie

weniger geben. Der Erspahrung der Weiden, wovon nun ein Theil auf eine bessere Art benutzt werden kann, --- des Schadens, welchen das Vieh draußen verursacht, wenn Lüsternheit dasselbe ins Getreide führt, --- des Zeitverlustes beim Melken, durch weite Wege verursacht, — der weniger möglichen genauen Aufsicht auf das weidende Vieh &c. nicht zu gedenken: so darf man doch die sehr nassen oder trocknen Jahre nicht vergessen, wo es entweder den Rasen gänzlich zertritt, oder einen ganzen Sommer hindurch, kaum halbgesätigt, von seiner Mahlzeit aufstehen muß, weil die fast steinharte obere Erdrinde die Vergrößerung der zarten Weide- und Wiesenpflanzen nicht erlaubt.

am 17. April.

Du wünschest, **W i e n** näher kennen zu lernen? Ich will versuchen, Dich, insoweit ich es selbst kenne, damit bekannt zu machen. Laß uns, wenn es Dir gefällt, einen Spaziergang von einigen Stunden von meiner Wohnung durch die Stadt in den Prater und in den Augarten machen! Bey jedem Gegenstande, den wir unterwegs antreffen, werde ich, als ein treuer Cicerone, dasjenige erzählen, was Dich davon interessiren kann. Vorher habe die Güte, Dich ein wenig in meinem Logis in der Blumengasse umzusehen!

Dies ist mein Wohnzimmer. Es hat 2 Fenster, woran Dir bey dem ersten Anblick 2 Dinge auffallend seyn werden: erstlich die Größe der Scheiben, welche die der Göttingischen Fenster noch weit übertrifft, und dann, daß die Fenster doppelt sind. Dies findet man durch ganz Wien; wahrscheinlich ein kostbarer Luxus, dessen Werth man im Winter aber hochschätzen lernt. Ich wüßte nicht, daß ich in irgend einer Stadt etwas Aehnliches gesehen hätte. Die Nähe einer Menge von Glashütten, besonders in den hohen Gebirgen der Böhmischen Grenze, dem Böhmerwalde, und die mit leichtem Staube geschwängerten häufigen Winde mögen vielleicht die Hauptveranlassung zu dieser Einrichtung gegeben haben. Ich halte diese Sitte wenigstens für besser und vernünftiger, als die eisernen Gitter, welche man an so vielen Häusern der Stadt und der Vorstädte im ersten, zweiten, dritten, sogar im vierten Stocke wahrnimmt, welche natürlich die Absicht, gegen Diebe zu sichern, verfehlen müssen, und die ihr fortdauerndes Daseyn wohl einem verjährten Geschmack verdanken.

Hier hängt ein großer Spiegel mit antikvergoldetem Rahmen; unter ihm steht ein großer plumper Tisch, welchen ich, nebst meinen hölzernen Stühlen, bald hinaus schaffen werde. An dieser Seite des

Zimmers siehst Du eine gute, eingelegte Commode; sie enthält meine Manuscripte aller Art, meine Conchylien, Pflanzen und Mundprovision. Dort noch einen Kasten mit 6 Auszügen, voll von Mineralien, welche ich auf meiner letzten Reise sammelte. Dann folgt ein Bücherbrett, vordem von Geistesproducten gedrückt, jetzt mit Producten des Mineralreichs belastet; noch eine Kiste mit Wäsche, und endlich einige Landkarten und der bescheidene Ofen. An jener Wand siehst Du ein großes Gestell mit Mineralien, einem Paar ausgestopften Vögeln, einigen Nordseepflanzen; dann ein Bücherrepositorium mit einer hübschen Anzahl naturhistorischer Bücher, welche ich hier nach und nach mit neuen vermehre; dann 3 auf einander stehende Kasten mit Mineralien, endlich eine Commode, wie jene, voll von Mineralien. Hier steht mein Schreibtisch, welcher wenigstens um einige Jahrzehaden moderner zu seyn scheint, als jener. Mein Zimmer hat keine Tapeten, bloße getünchte Wände. Tapeten scheinen hier überhaupt nicht so gewöhnlich zu seyn, als in Göttingen. Mein Ofen rauchte im Winter, daher jene etwas schwärzliche Gypsdecke; ich will sie tünchen lassen.

Hier ist meine kleine Küche, Du wirst sie schon bemerkt haben, als Du hereinkamst. Sie enthält weiter nichts, als einen Feuerheerd, einige

Kasten, etliche Mineralien und meine Schleifmaschine. Du siehst, das Steinschleifen gehört nicht zu den schwersten Arbeiten, nur zu den Arbeiten des Zeitvertreibes. Ich schleife oft zu meinem Vergnügen, und Ernst*) schleift so gut, wie der Meister vom Handwerk. Jetzt lasse ich noch eine Schneidemaschine machen, um den rohen Marmor zu Platten zu sägen; jene kostet 4, diese 2 Ducaten.

Nun müssen wir noch die Kammer besehen. Sie stößt nicht unmittelbar an mein Zimmer; wir müssen über jenes Gelände gehen, welches den innern Hofraum umfaßt. Sie hat nur 1 Fenster und 2 Betten, weiter nichts.

Dies Haus ist nur 1 Stock, nach hiesiger Art zu reden, hoch; denn das untere Geschöß wird nicht gerechnet. Alle hiesigen Gebäude haben einen oder mehrere Höfe, wodurch man den Vortheil erhält, eine Menge Zimmer anbringen und eine große Anzahl Miethsleute aufnehmen zu können. — Nun hast Du meine kleine Wohnung gesehen; laß uns unsern Spaziergang antreten!

*) Seehens Bedienter, der ihn in der Folge auch auf der Reise nach Afrika begleitete, dann aber ihn nur zu bald verließ.



Die Blumengasse ist schnurgerade. Die Häuser sind alle neu. Man baut alles mit Ziegelsteinen, welche in verschiedenen Ziegelbrennerereyen an den Enden der Vorstädte verfertiget werden. Die Ziegelmauern werden auswendig mit Kalk beworfen und getünchet, wodurch Wien in der Ferne das Ansehen einer neugebaueten Stadt erhält. Man würde sogar, sollte man glauben, die angebrachten Statuen und Säulen aus Ziegelsteinen gemacht haben, wenns nur möglich gewesen wäre. Warum man dies thue, läßt sich schwerlich genugthuend erklären. Die Großen Wiens, welche jährlich so viele Tausende zu ihrem Vergnügen verschleudern, denken nicht darauf, die Baukunst hier auf einen höhern Gipfel von Vollkommenheit zu erheben. Die benachbarten Gebirge liefern Bausteine in Menge, welche sich zu Quadern verarbeiten lassen; auch aus entferntern Gegenden würde man sie vermittelst der Donauschiffe erhalten können. Es ist unbegreiflich, wie man seit Jahrhunderten in Wien, der Residenz eines mächtigen Monarchen, dessen Staaten sich sogar bis in den Mittelpunkt Italiens, des sorgfältigsten Pflegens einer edlern Baukunde, ausdehnen, wie man hier, sage ich, so wenige Nachbildungen jener schönen Meisterwerke des Alterthums antreffen kann. In ganz Wien ist, die Carl Barromäus-Kirche etwa ausgenommen, kein Gebäude, welches ein so gefälliges Aeußere hätte,

*

als das Museum in Cassel und das Landgräfliche Schloß am Weissenstein. Man sieht hier kein einziges Gebäude mit einem flachen Italienischen Dache, welches sich hinter einer Blendmauer versteckt; fast alle Häuser in Linz, Passau und Straubingen sind mit solchem versehen. Du weißt, welchen angenehmen Eindruck sie machen. Doch bauet man hier weit solider, als in Göttingen; Fachwerke sieht man nicht, und selbst die Wendeltreppen sind massiv.

Jede nur etwas ansehnliche Gasse hat so mannichfaltige Handwerker, Künstler und Kaufleute, daß sie sich in den meisten Fällen genug ist. Hier wohnt ein Lichtzieher, dort ein Fleischer, dort ein Bäcker oder Tischler, hier ein Schuster, dort ein Schneider, in jenem Hause ein Kreuzler, d. h. ein Höker, der bey Kreuzern und halben Kreuzern verkauft; hier ist ein Bierhaus. Man hat in Wien vortreffliche Bierbrauereyen, wo dreyerley Bierarten gebrauet werden: das Hornerbier, welches dunkelbraun, das Mayländer, welches heller ist, und das Weißbier, welches ungefähr mit dem Biere übereinkommt, was im Hannövrishen Broghan heißt. Ich kenne keinen Ort, wo man bessere Biere tränke, als diesen; sie sind aber etwas theuer. Das Maas kostet 5 bis 9 Kreuzer, und für 8 Kreuzer erhält man auch schon ein Maas Wein, welcher aber von der geringsten Sorte ist. Die Bierhäuser, welche

in Wien in großer Zahl vorhanden sind, dürfen keinen Wein schenken. In manchen Gegenden der Stadt und der Vorstädte stehen sie nicht in dem besten Rufe. Geringere Bürger, Bediente, Handwerker zc. genießen die berausenden Geschenke der Ceres in zu vollem Maaße, und überlassen sich dann nicht selten den Lockungen feiler Antivestralinnen, welche Wien, wie man leicht denken kann, mit jeder großen Stadt gemein hat. Ihre Zahl ist Legion, und nach Nicolai's und Anderer Aussagen übersteigt sie die Summe von 14000. Die Folgen der freien Lebensart dieser Vestaverächterinnen sind oft schrecklich; kürzlich starb eine an den Qualen einer nur zu bekannten Krankheit im Bürgerspital. Mehrere Säle dieses Hauses sind mit solchen Geschöpfen angefüllt, welche man einschließen muß, damit sie nicht entwischen, um halbgeheilt sich selbst und Andere ins Unglück zu stürzen.

Dies Eckhaus ist ein Caffeehaus. Wir wollen hier nicht einkehren, sondern in der Stadt ins National-Caffeehaus, welches ich gewöhnlich besuche.

Nun sind wir in der Alstergasse, welche wir rechts hinaufgehen wollen. Sie ist sehr breit, wie alle übrigen Vorstädte ungepflastert, und hat manche schöne, große Gebäude. Hier in diesem Hause werden prächtige und geschmackvolle Wagen verfertigt. Form, Beschläge und Lackirung sind gleich schön.

Man hat hier W ä g e n , deren Räder nebst Untergestell schwarz sind; die Räder sind mit durchbrochenem Silber, oder einer silberähnlichen Composition beschlagen; der untere Theil des Kastens hat einen hellen Lack, worauf auf einem schmalen schwarzen Grunde rothbraune Struвиennen (antike Figuren) angebracht sind; der obere ist von Leder, schwarz und mit silberplattirten oder übersilberten Zurückschlagestangen versehen. Das Ganze macht eine sehr angenehme Wirkung.

Hier fängt das ungeheure Civilspital an; dort schließt es sich an die schönen Casernen, welche 5000 Mann fassen und an dem Glacis die Alstergasse begrenzen. Die Lage dieser beiden Gebäude, in einer der höchsten und gesundesten Gegenden von Wien, konnte nicht besser gewählt werden. Das Civilspital ist nur 1 Stock hoch (2 Stocke bey uns); es hat inwendig große Hofräume, in welchen Alleen angelegt sind. In diesem Gebäude ist zugleich das Gebärhause. Hinter demselben steht das Tollhaus, ein dicker, runder, gutgebauter Thurm. Die unglücklichen Bewohner desselben haben die schönste Aussicht über Wien und in die benachbarten Gegenden, und athmen die reinste, gesundeste Luft. Nahe daran stößt die Kaiserliche chirurgische Akademie, die erste ihrer Art in Teutschland. Das Gebäude ist schön und von einer ansehnlichen Größe. Die hier

aufgestellten kostbaren, aber sehr lehrreichen anatomischen Wachspräparate sind Dir gewiß bekannt. -- Die Casernen, das Civilspital, das Narrenhaus und die chirurgische Akademie bilden gleichsam nur ein einziges ungeheures Gebäude, welches zu umgehen, Ernst kürzlich eine kleine halbe Stunde nöthig hatte. Es nähme also einen Platz ein, welcher den der Stadt Jever um einmal an Größe überträfe, und dem Umfange des Göttingischen Walles beinahe gleich käme.

Das hiesige Militair trägt weiße Montur, wie das Zerbstische, nur hat es keine Röcke mit Schößen, sondern bloße Westen mit Aermeln. Zum Schutz wider üble Bitterung und Kälte ist es mit grauen Kaputröcken versehen. Doch Du wirst es schon von Erfurt aus kennen. — Die verschiedenen Regimenten unterscheiden sich bloß durch die Farbe der Aufschläge. --- Es ist wohl keine Garnison in ganz Deutschland, sie mag so klein seyn, wie sie wolle, welche weniger Soldatenlärm macht, als die hiesige. Sähe man die Leute nicht selbst, man würde kaum ahnen, daß es Soldaten in Wien gäbe; so still gehen sie zu und von ihren Posten und Wachen. Welch ein Unterschied gegen Cassel, wo man öfters meinen sollte, der Feind sey vor den Thoren. --- Unter den hiesigen Regimentern findet man Leute von allen den Nationen, welche in den ausgedehnten Kaiserlichen Staaten wohnen, und es

ist nicht wenig unterhaltend, die Sprachenverwirrung anzuhören, wenn einzelne Gruppen sich zum Gespräche vereinen.

Den Casernen gegenüber ist wieder ein Caffeehaus und gleich dahinter der hübsche bürgerliche Schützenhof. Die Bürger üben sich jetzt im Exerciren, weil sie bey der Huldigung des Königs Franz, welche auf den 25 dieses Monats angelegt ist, Parade machen müssen.

Worauf warten denn jene mit Nummern bezeichneten Kutschen? -- Du wirst es gleich erfahren; wir wollen einmal auf die andere Seite der Gasse gehen, wo sie halten! "Szie fohrmer inne?" -- "Fohrmer inne Szie?" -- "Fohrmer inne, Ihr Knoden?" -- Verstehst Du, was sie fragen? Sie (Ihr Gnaden) fahren wir hinein? Es sind Fiacker oder Lohnkutscher, welche auf diese Art einen Jeden begrüßen, der ihnen vorbeigeht, wenn sie nur einigermaßen erwarten können, daß er ihnen was zu verdienen geben werde. Sie halten auf allen Plätzen der Stadt und der Vorstädte, und überhaupt da, wo viele Menschen vorbeugehen, zu 2, 4, 8, 10 bis 15 und mehrere. Ihre Zahl beläuft sich im Ganzen auf viele Hunderte. Für eine große Stadt sind sie eine nicht geringe Bequemlichkeit,

Nun sind wir auf dem Glacis. Wir wollen diese Allee gehen, welche uns zum Schottenthor führt. Das Glacis ist, wie Du siehst, eine etwa 10 Minuten breite, mit Alleen besetzte Wiese, welche den größten Theil der eigentlichen Stadt umgiebt und diese von den Vorstädten trennt. Gefällt Dir nicht jenes prächtige Amphitheater, welches die Fronte der Vorstädte bildet? Sieh, dort ist die Leopoldstadt, welche vertraulicher an die Stadt hinanrückt und nur durch den Donauarm von ihr getrennt ist. Sene hohe Pappeln hinter ihr, ist der Augarten. Dort bey der hölzernen Donaubrücke ist die Wohnung des Türkischen Gesandten; ihre Lage ist sehr angenehm an der Donau und an einem der Hauptwege zum Augarten. Senes schöne Gebirge, welches über die Vorstädte hervorragt, ist der Kalenberg und der Leopoldsberg. Wie malerisch sind nicht die weißen Gebäude auf ihren Gipfeln, rund umher mit Gehölze umgeben! In jenem engen Thale liegt der Park des Feldmarschalls Lasch. Hier an der Fronte der Josephsvorstadt sind die schönen Palläste des Grafen von Auersperg und der Ungarischen adlichen Leibgarde; weiterhin der Kaiserliche Marstall. Dort, wo sich die Stadt mit der Vorstadt wieder zu vereinigen scheint, ist die außerordentlich prächtige Carl Barromäuskirche mit ihrer majestätischen Kuppel, ihrem von Säulen getragenen schönen Portal

und den zwey hohen Säulenkolossen. Weiter können wir dies schöne Amphitheater nicht verfolgen; die Stadt entzieht es unsern Augen. So sehr Du nun von diesem schönen Schauspiel eingenommen bist, eben so sehr würdest Du es seyn, wenn Du einmal mit mir an einem dunkeln Winterabende über das Glacis gegangen wärest, und jenes Amphitheater, jene langen Alleen erleuchtet gesehen hättest. Es ist vielleicht kein Ort in Europa, welcher an jedem dunkeln Abende dem Auge eine so schöne Illumination darböte; selbst die berühmte Beleuchtung Londons soll, nach der Aussage von Augenzeugen, dieser amphitheatralischen nachstehen.

Jene Erdwälle sind Salpeterwände; ähnliche sind dort in dem langen hölzernen Gebäude, wo auch die Salpetererde ausgelaugt und gesiedet wird. — Was ist das für ein Nebelstreifen? bezeichnet er etwa den Lauf eines Flüsschens, welcher sich durch das Glacis windet? — O nein, es ist der Fahrweg, welcher sich auf dem Glacis um die Stadt herumzieht, und jener Nebel ist der Staub, den das ewige Fahren und Reiten in die Höhe wirbelt, und dem der Fußgänger durch das Schnupftuch den Eingang in Mund und Nase verwehren muß, will er anders seine Gesundheit vor Lungensucht und andern Lungenkrankheiten bewahren. — Hier an unserer Allee endigen sich die ungeheuren Holzstöße, wel-

che Wien mit Brennholz versehen und welche das ganze Glacis zwischen der Vorstadt Rossau, dem Ufer der Donau und der Stadt einnehmen. Es ist immer auf ein Jahr Vorrath da.

Solcher Heiligenhäuser, wie jenes, siehst Du an den Alleen des Glacis, an den Gassen der Vorstädte und sonst in Menge. Der Andächtler knieet auf den davor befindlichen Stufen und betet sein mechanisches: „Vater Unser!“ sein: „Gegrüßet seyest du, Maria!“ zur Stärkung seines Glaubens gewiß mit mehr Gleichgültigkeit, als er sonst seinen Apfel, seinen Hering, seinen Kipfel (eine Art Weizenbrod), oder was ihm sonst behagt, zur Stärkung seines Körpers zu sich nimmt. Es sind nicht die Götter Griechenlands oder Roms, vor welchen er knieet; diesen suchte doch irgend eine bildende Meisterhand, wollte er sie versinnlichen, Formen einer idealischen Schönheit oder Geistesgröße oder Macht zu geben. Seine Kunst gab der schwächeren Phantasie einen Schwung, den diese ohne jene nicht erhalten haben würde. Ganz anders verhält es sich mit diesen sogenannten Heiligenbildern. Ihre Form beleidigt das Auge. — — — — —

Welche eckelhafte Zierrathen von Goldblättchen, buntem Papier &c. &c. ! Wollte man nun einmal Menschen, welche man, wahrer oder angepöbelter Vollkommenheiten wegen, Heilige [oder nach römi-

schem und griechischem Ausdrucke, Halbgötter] nannte, den Nachkommen zur Macheiferung versinnlicht darstellen: warum gab man dann nicht ihren Statuen oder Portraits eine edlere, menschenähnlichere Form? — — —

Wenn man hier dem katholischen öffentlichen und häuslichen Gottesdienste zusieht und zuhört, so kann man sich doch nicht enthalten, dem protestantischen bey Weitem den Vorzug zu geben. Das Neue der Sache lockte mich einige Male in hiesige Kirchen. Die prächtigen Altäre, der viele angebrachte Marmor, das Gold, die prunkvollen Messgewänder, die scheinbare Andacht der Zuhörer, alles dies gefiel mir im ersten Augenblicke; der schöne Gesang zu Ende der Messe entzückte mich. Allein bald kam die ruhige Vernunft wieder zurück; der Nebel der überraschenden Phantasie war verschwunden. — — — Um die schöne Melodie des Gesanges: „Wir werfen uns darnieder 2c.“ zu hören, stelle ich mich in eine Ecke der Kirche, von Sängern entfernt, um nicht durch den Inhalt desselben in meinem Vergnügen gestört zu werden.

Da sind wir endlich am Thore. Ist nicht die Stadt Wien, wie ein Bienenstock? Die Einwohner strömen aus und ein, mit wahrer oder scheinbarer

Geschäftigkeit, und durchkreuzen sich vor den Thoren, wie die Bienen vor ihren Fluglöchern. Nimm Dich hier ja in Acht, daß Dir ein Wagen den Fuß quetsche, ein Reuter Dich überreite, ein schneller Fußgänger Dich umrenne, oder ein langsamer Lastträger mit seinem Scheitholze, hölzernen oder eisernen Stangen oder Hausgeräthe Dir ein Auge ausstoße! Wie ein glatter Kal schlüpfe durch allen den mannigfaltigen Wirrwar hindurch! Verstopfe Deine Ohren gegen das freischende Geschrey der Fratschlerweiber! Da sitzen sie in einer Reihe, diese hat Obst, jene Krapsen (eine Art Backwerck), diese Schnupf- und Rauchtack, jene Weißbrodt; hier sitzt eine mit einem großen Tisch voll Bücher, dort eine mit Fischen, Hering, Citronen, Pomeranzen, Apfelsinen, Feigen, Honigscheiben &c. In jenen Buden verkauft man Stöcke, Schnallen, Messer, alte und neue Kleidungsstücke &c. Sener Mann hat eine Menge Vögel in kleinen Bauern vor sich stehen, welche er verkauft.

Siehst Du, daß Wien auch Festungswerke hat? Sie bestehen in einer hohen Mauer, wie das Rondel des Teverischen Schlosses, aus Backsteinen erbaut, sie umgiebt die ganze Stadt; ferner in einem tiefen trocknen Graben, worüber diese Brücke, worauf wir stehen, führt. Aus welchen Gründen man diese Festungswerke beybehalten, ist mir unbegreiflich.

Die Stadt, welche ohnedies mit Häusern und Menschen so vollgepfropft ist, würde durch Niederreißung derselben sich mehr ausdehnen können und eine reinere Luft gewinnen. Welche prächtige Gassen und Plätze würden durch die Vereinigung der Stadt mit den Vorstädten entstehen! Zur Sicherheit Wiens ist diese Befestigung unbedeutend, da sie, nach dem Urtheile von Kennern, gar nicht den jetzigen Kriegskennnissen angemessen ist. Die Vorstädte, welche doch zehnmal wichtiger sind, als die Stadt, haben gar keine Befestigung, als die Linien, welche kaum so hoch sind, als unsere Sündwenden (Südwenden). Wollte man denn diese preisgeben? — Bey diesem Gewölbe scheint doch die Kraft besser mit der Last berechnet zu seyn, als bey dem Severischen Sect. Anenthore.

(Die Fortsetzung folgt.)

XI.

Zimmermanns Spruch.

Nach Schillers Lied von der Glocke *).

Fest gemauert in der Erden
Steht der Bau aus Holz und Stein.
Heute soll's zum Hause werden
Und der Straße Zierde seyn.
Von der Stirn rinnt heiß
Der Gesellen Schweiß,
Daß der Bauherr sie erprobe,
Und das Werk den Meister lobe.

Zum Werke, das wir ernst bereiten,
Geziemt sich wohl ein ernstes Wort;
Wenn gute Reden sie begleiten,
Dann fließt die Arbeit munter fort.
So laßt uns jetzt mit Fleiß betrachten,
Was durch des Menschen Kraft entspringt!
Den schlechten Mann muß man verachten,
Der nie bedacht, was er vollbringt.

*) Bey der Mittheilung dieses Versuches, durch Gesang und wechselnde Rede die überall gewöhnliche Feier bey der Richtung eines Hauses zu erhöhen, war es zugleich die Absicht des Verfassers, dazu beyzutragen, daß die bisherigen Zimmermannsprüche, denen es nur zu oft an Sinn und Geist fehlt, mit zweckmäßigeren mögen vertauscht werden.